

## Rezension

Fabian Mauch

# Neuerscheinungen zu Nietzsche und der Politik

1. Martin A. Ruehl / Corinna Schubert (Hg.), *Nietzsches Perspektiven des Politischen*. Berlin / Boston: De Gruyter 2023, 397 S., ISBN 978-3110796230.
2. Matthew McManus (Hg.), *Nietzsche and the Politics of Reaction. Essays on Liberalism, Socialism, and Aristocratic Radicalism*. Cham: Palgrave Macmillan 2023, 386 S., ISBN 978-3031136368.
3. Stefan Breuer, *Wagner, Nietzsche und die deutsche Rechte 1871–1933*. Stuttgart: J. B. Metzler 2023, 235 S., ISBN 978-3662672143.
4. Paul Stephan, *Links–Nietzscheanismus*. Stuttgart: Schmetterling Verlag 2020 und 2022, 2 Bde., 142 und 522 S., ISBN 978-3896570895 und 978-3896570499.

**Abstract: New Publications on Nietzsche and Politics.** Nietzsche is one of the authors with the most intensive political reception, but also one of the most controversial. While the history of his political impact in the twentieth century has now been well researched, it is by no means complete, as the more recent publications discussed below show. The contributions in *Nietzsche and the Politics of Reaction* shed a sometimes critical, sometimes polemical light on the Nietzsche reception among authors of the American „New Right,“ while Paul Stephan attempts to re-found a left-wing Nietzsche reception with *Links–Nietzscheanismus*. In contrast, the anthology *Nietzsches Perspektiven des Politischen* clearly broadens the focus and examines both systematic and historical contexts of Nietzsche's political thought up to the present day. Finally, from a historical perspective, Stefan Breuer deals with the Nietzsche and Wagner cults up to 1933, focusing on both their development and their interconnectedness and placing them in the wider context of the right-wing intellectual movements of the era.

**Keywords:** Politics, Ideology, Right-wing Nietzscheanism, Left-wing Nietzscheanism

1. Der von Martin Ruehl und Corinna Schubert herausgegebene Sammelband *Nietzsches Perspektiven des Politischen* beruht auf dem vom 17. bis 20. Oktober 2019 in Naumburg veranstalteten 30. Internationalen Nietzsche-Kongress. Die Beiträge sind in vier Sektionen gegliedert (I. Individuum und Freiheit, II. Staat und Störung: Demokratie, Erziehung, Revolution, III. Begriffe und ihre Formung, IV. Umwertungen in Moral und Kultur) und behandeln sowohl systematische wie rezeptionsgeschichtliche Fragen. Untersucht werden verschiedene Aspekte von Nietzsches politischem Denken, die sowohl auf ihre theoretische Stellung in Nietzsches Werk wie auf ihre heutige Relevanz befragt werden. Behandelt werden dabei so unterschiedliche

---

**Fabian Mauch**, Universität Stuttgart, Stuttgart Research Centre for Text Studies, Azenbergstr. 12, 70174 Stuttgart, Deutschland, E-Mail: [webbie@gmx.de](mailto:webbie@gmx.de)

Themen wie Nietzsches Verhältnis zur Sklaverei, die Nietzsche-Lektüre Mussolinis oder Nietzsches Subjektkritik als Ausgangspunkt einer „Umwertung des Politischen“.

So versucht Sarah Bianchi „einen Brückenschlag von Nietzsche zu Foucault“ (74 f.), um die „kritischen Potentiale des aufklärerischen Subjekts“ freizulegen (84 f.). Damit soll, dem diskurskritischen Ansatz Foucaults folgend, „das einmal siegreiche Wissen [...] in seiner historischen Variabilität entlarvt und [...] als potentiell veränderbar begriffen“ werden (85). Einen direkten Bezug zur aktuellen Weltpolitik stellt Carlo Chiurco her, indem er in Hinsicht auf Nietzsches „Aristokratismus“ und seine vermeintliche Bewunderung „mächtiger Führer“ und „Tyrannen“ die Frage aufwirft (206), inwiefern heutige Autokraten (wie Putin) diesem Ideal entsprechen.

Noch entschiedener aktualisiert wird Nietzsches Denken in dem ausführlichen Beitrag von Maudemarie Clark, die in Nietzsche, trotz dessen vielfach bezogener Kritik an zeitgenössischen Demokratisierungsprozessen des Bildungswesens und anderer Lebensbereiche, einen Vorkämpfer der „liberalen Demokratie“ (*liberal democracy*) sieht – sofern man akzeptiere, dass Nietzsche nicht die demokratischen Einrichtungen selbst, sondern nur den in diese eingedungenen „modernen Geist“ im Visier gehabt habe (159 f.). Nun bedeuteten – anders als Clark es voraussetzen scheint – Liberalismus und Demokratie zu Nietzsches Zeit keineswegs das gleiche. Beide standen spätestens nach 1848 sogar „in offenem Gegensatz“.<sup>1</sup> So vertritt Nietzsche vor allem in der mittleren Periode teilweise liberale Positionen, was auch eine Reaktion auf die bismarcksche Schutzzollpolitik war, der er äußerst ablehnend gegenüberstand. Dem Demokratismus, besonders in Gestalt der Arbeiterbewegung, begegnete er hingegen bestenfalls mit Distanz und kritisierte Bismarck nicht zuletzt dafür, diese als Werkzeug zu benutzen und sich auf diese Weise mit ihr gemein zu machen. Clark jedoch vermischt die Begriffe liberal und demokratisch unentwegt, unbekümmert darüber, dass gerade in dem von ihr abschließend zitierten Aphorismus GD, Streifzüge eines Unzeitgemässen 38 Freiheit (= liberal) und Demokratie ausdrücklich in Opposition gestellt werden. Hier hätte ein wenig mehr begriffs- und diskursgeschichtliches Bewusstsein, oder einfach schon eine genauere Lektüre, sicherlich vor einigen allzu leichtfertigen Schlussfolgerungen bewahrt.

Andere Beiträge behandeln speziellere Probleme wie Nietzsches Begriff des Aristokratischen, Nietzsches Freigeistideal als antipolitisches Konzept, Nietzsches Verhältnis zur platonischen Staatslehre, Nietzsches Ansichten zur Rassenmischung oder die Konsequenzen seiner Subjektkritik für „unsere bisherigen Moral- und Rechtsnormen“ (341). Selten wird dabei ins Detail gegangen, was bei der Kürze vieler Texte von zehn Seiten oder weniger auch kaum möglich ist. Vielmehr werden Denkanstöße vermittelt – die allerdings oftmals so oberflächlich bleiben, dass sie denjenigen Lesern, die schon etwas näher mit Nietzsche vertraut sind (und an solche richtet sich eine solche Publikation ja in erster Linie), kaum Aufschlussreiches zu bieten vermögen. Hiervon ausdrücklich auszunehmen sind die Beiträge von Enrico Müller, Christian Benne und Marco Brusotti, die auf originelle Weise Themenfelder problematisieren, die sowohl für unser Verständnis von Nietzsche wie für die Bewertung von dessen heutiger Relevanz von Bedeutung sind.

So rekonstruiert Müller die für Nietzsches Spätwerk zentralen Konzepte des „Wanderers“, des „Freigeistes“, des „guten Europäers“ und der „Vornehmheit“ als „Abschied von politischen, psychologischen und existentiellen Formen der Heimat“ (71), der sich als Reaktion Nietzsches auf den national verengten Begriff des Politischen – und dessen Komplement der Ausgrenzung in Form des Antisemitismus – verstehen lässt und hinter dem „als nomadischer Modus zugleich eine Vollzugsform unverwurzelten Denkens und Daseins“ aufscheint, in der Müller

<sup>1</sup> Daniel Schulz, *Verfassung und Nation. Formen politischer Institutionalisierung in Deutschland und Frankreich*, Wiesbaden 2004, 143.

das „Leitmotiv“ von Nietzsches „philosophische[r] Erschließung politischer Individualität“ erblickt (70). Benne wiederum untersucht, ausgehend von Nietzsches Aristokratismus und der aus diesem ableitbaren Demokratiekritik (161), zunächst den historischen Kontext der Begriffe. Dies ist schon allein deshalb lobenswert, weil eine solche Kontextualisierung in der Nietzsche-Forschung nur selten oder gar nicht vorgenommen wird. Wie sehr eine leichtfertige Lektüre, die sich auf das heutige Vorverständnis von Begriffen verlässt, den Blick auf das bei Nietzsche eigentlich Thematisierte verstellt, demonstriert Benne dabei eindrücklich anhand des Begriffs des ‚Radikalen‘, der im 19. Jahrhundert linksliberal besetzt ist, was ein erhellendes Licht auf die von Brandes geprägte Kennzeichnung Nietzsches als Vertreters eines „aristokratischen Radikalismus“ wirft (165). Benne gelangt zu dem Schluss, dass Nietzsche, „[a]nknüpfend an seinen jugendlichen Radikalismus“, „die politische Idealvorstellung einer Demokratie [entwirft], die als Adelsrepublik davor gefeit wäre, in die Pöbelherrschaft und die nächste Tyrannis abzusinken“ (178), wobei er spekuliert, dass dieses Konzept womöglich von der „aurea libertas der polnischen Adelsrepublik“ (175) inspiriert war. Brusotti schließlich unternimmt eine geschichtliche Rekonstruktion des Ressentiment-Begriffs und zeigt dessen ursprünglich emanzipatorischen Gehalt auf, mit dem Nietzsche ihn zunächst von Eugen Dühring übernimmt, um ihm schließlich eine vollkommen andere, ja konträre Bedeutung zu geben (250–254): Als von einem „eindeutig vorherbestimmte[n] Zielobjekt“ (260) abgelöster halluzinatorischer Affekt (256 f.) kann das Ressentiment „sich unkontrolliert entladen“ (259), aber infolgedessen eben auch manipuliert und auf ein mehr oder weniger beliebiges Feindbild hin ausgerichtet werden. Hierin erkennt Brusotti die Aktualität von Nietzsches Theorie des Ressentiments, denn: „Nicht nur im zwanzigsten Jahrhundert, sondern noch heute ist Nietzsches Kritik an Persönlichkeiten, die Ressentiments lenken, gestalten und manchmal zum Ausbruch bringen, alles andere als gegenstandslos geworden“ (260).

Wie ist nun der Band als Ganzes zu bewerten? Durchgängig hat man den Eindruck, dass die Herausgeber sich nicht auf eine übergeordnete Leitfrage festlegen konnten. So wird Nietzsche mal problematisierend, mal rezeptionsgeschichtlich, mal historisch-kontextualisierend behandelt, wobei vor allem die aktualisierenden Lesarten (Clark, Chiurco) unter einem auch in der Nietzsche-Forschung leider immer häufiger zu beobachtenden Mangel an historischem Bewusstsein leiden. Vielfach wirken die behandelten Themen beliebig und ohne Zusammenhang, was es äußerst schwer macht, den Band einzuordnen, sind doch sowohl Inhalt als auch Niveau der einzelnen Beiträge so verschieden, dass eine gemeinsame Bewertung kaum möglich scheint.

Das Fehlen einer verbindenden Leitfrage hat auch damit zu tun, dass für die Herausgeber die grundsätzliche Frage besteht, „ob und in welcher Hinsicht Nietzsche ein Denker des Politischen genannt werden kann“ (2). Das wiederum hängt mit einem sehr spezifischen (mithin sehr deutschen?) Verständnis davon zusammen, was einen *Denker des Politischen* ausmacht: nämlich eine „kohärente politische Philosophie“ vorweisen zu können, wie Vasti Roodt es ausdrückt, weshalb diese dann auch unumwunden erklären kann, Nietzsche sei „not a political thinker in a very specific, normative sense of the term“ (221), ja kein politischer Denker überhaupt. Sicherlich hat Nietzsche niemals eine normative Staatstheorie ausgearbeitet; allein schon das Konzept hätte seinem Denken widersprochen. Dennoch bezeugen die Werke, die Briefe und der Nachlass auf vielfache Weise das anhaltende Interesse Nietzsches an konkreten politischen Themen und Ereignissen, und das allein wäre eigentlich Grund genug gewesen, sich einmal genauer mit diesen Spuren auseinanderzusetzen. Besonders in den frühen Aufzeichnungen und den Briefen ist diesbezüglich noch viel aufzuarbeiten, was hier nur angemerkt sein soll. Stattdessen arbeitet der Großteil der Beiträge sich, mit wenigen Ausnahmen, an den von Nietzsche selbst vorgegebenen abstrakten Wortkörpern (Sklavenmoral, Demokratie, Aristokratismus, Aufklärung etc.) ab, anstatt diese auf ihre diskursiv-begriffsgeschichtliche

Dimension hin zu befragen.<sup>2</sup> So bleiben am Ende ein durchmisches Gefühl und der Eindruck zurück, dass hier eine Chance vertan wurde, denn es besteht kein Zweifel daran, dass die Forschung zum politischen Nietzsche nach wie vor ein großes Desiderat darstellt.

2. Während das Interesse an Nietzsche in Deutschland heute ein überwiegend akademisches geworden ist, wird Nietzsche im angelsächsischen Raum bis heute politisch rezipiert und mitunter vereinnahmt. Beliebt ist er dabei vor allem bei Vertretern der Neuen Rechten (Alt-Right), die sich affirmativ auf Nietzsches „Aristokratismus“ berufen (182), während er von Linken wiederum als Vordenker dieser Neuen Rechten betrachtet wird.<sup>3</sup> Im Vergleich zu Deutschland hat sich eine kritische Nietzsche-Forschung in Großbritannien und den USA erst relativ spät entwickelt, und damit hängt auch zusammen, dass Nietzsche in beiden Ländern nach wie vor eine stark politisierte Figur ist, an der sich teils heftige polemische Debatten entzünden. Der von Matthew McManus herausgegebene Sammelband *Nietzsche and the Politics of Reaction* versammelt vor diesem Hintergrund sowohl wissenschaftlich-kritische wie leidenschaftlich-polemische Beiträge, die auf das wachsende Interesse am politischen Nietzsche<sup>4</sup> und dessen zunehmende Politisierung in den Vereinigten Staaten reagieren. Dabei teilt McManus, wie er in seinem Eröffnungsbeitrag klarmacht, die Überzeugung von Nietzsches linken Kritikern, denen zufolge Nietzsche sehr wohl ein Vertreter der Rechten ist. Gleichzeitig bezeichnet er sein Denken aber als „the greatest critique of the left ever launched“ (32). Profitieren könne die Linke von einer Auseinandersetzung mit Nietzsche McManus zufolge insofern, als Nietzsches Moral- und Religionskritik für die „genealogische Affinität“ zwischen linken und christlichen Anliegen sensibilisieren und die Linken dazu ermuntern könne, ihre kategorische Religionsfeindlichkeit zu hinterfragen (32 f.).

Der Band gliedert sich in drei thematische Abschnitte: „Nietzsche and the Political Right“, „Nietzsche’s Critique of Modernity“ sowie „The Aesthetic Politics of Value“. Die beiden ersten Abschnitte bilden gewissermaßen Komplemente, da sie Nietzsches Verhältnis zur Neuen Rechten einmal im Hinblick auf die Rezeption Nietzsches und einmal im Hinblick auf dessen Werk selbst beleuchten. Während im ersten Teil der Frage nachgegangen wird, inwiefern Nietzsches Denken für die neurechten Ideologien eine Inspirationsquelle bildet, befassen sich die Beiträge des zweiten Abschnitts mit Nietzsches Modernitätskritik als solcher, die im Gegensatz zur heute vorherrschenden Sicht als eine entschieden politische begriffen wird (5), und verorten diese in den zeitgenössischen politischen Debatten. Der dritte Abschnitt widmet sich einzelnen Rezeptionsphänomenen Nietzsches in der politischen Ästhetik, Kunst und Kultur. Dazu

---

2 Wie weit sich die Beiträge infolge ihrer abstrakten Prämissen mitunter von jeglichem konkreten Zusammenhang entfernen, zeigt auf geradezu groteske Weise der Beitrag von Marcus Döller, der sich Nietzsches Charakterisierung der französischen Revolution als „letzte[r] grosse[r] Sklaven-Aufstand[]“ (JGB 46) vornimmt und zum singulären Ausgangspunkt für eine Gedankenkette macht, die über zehn Seiten hinweg Wendungen wie diese aneinanderreihet: „Das rechtliche Nein ist ein Nein, das Nein zu diesem Nein sagt oder das die Verneinung dieses Neins verneint, hierin weist es das Nein als politisches zurück – es ist ein Nein, das sich selber als politisches entpolitisiert und damit einer politischen Suspension gleichkommt. In der Verneinung des Neins vollzieht die rechtlich verstandene Verneinung die Entpolitisierung des politischen Neins“ (197). Auch wer sich bis zum Schluss durch solche Hegel-Simulationen gekämpft hat, bleibt – gelinde gesagt – ratlos zurück, was denn das eigentlich noch mit Nietzsche zu tun hat.

3 Vgl. Ronald Beiner, *Dangerous Minds. Nietzsche, Heidegger, and the Return of the Far Right*, Philadelphia, PA 2018.

4 Vgl. Hugo Drochon, *Nietzsche’s Great Politics*, Princeton, NJ 2016.

gehören weit auseinanderliegende Themen wie Social Media, Nietzsches Sprachkritik und ihr Zusammenhang mit Nietzsches vermeintlicher Fortschrittsfeindlichkeit, Nietzsche als Ideengeber des „Akzelerationismus“ von Deleuze und Guattari und damit als Vordenker eines neoliberalen Turbokapitalismus, oder vermeintliche Parallelen zwischen Nietzsches Schriften und Leni Riefenstahls *Triumph des Willens* (1935), die sich beide rhetorischer beziehungsweise kinematischer Überwältigungsstrategien bedienen würden, um den Rezipienten zu manipulieren.

Von besonderem Interesse sind, zumal für den deutschen Leser, vor allem die Beiträge, die sich mit der heutigen Rezeption Nietzsches durch die amerikanische Rechte befassen. Durch sie wird ein hierzulande wenig bekanntes und entsprechend kaum beforschtes Rezeptionsphänomen in den Mittelpunkt gerückt, womit der Band auch ein Seitenstück zu jüngeren Untersuchungen darstellt, die sich der Nietzsche-Rezeption durch die Neue Rechte in Deutschland widmen.<sup>5</sup> So stellt Steven Newman dar, wie Nietzsche durch rechtslibertäre Kapitalisten, alternative Rechte (Alt-Right) und Trumpisten rezipiert wird. Während die ideologischen Differenzen zwischen diesen Strömungen teils erheblich sind, lassen sich als verbindende Elemente ihrer Nietzsche-Rezeption dennoch zwei Grundgedanken ausmachen, nämlich Nietzsches Kritik der Demokratie und seine Kritik des Egalitarismus. Unter anderem zeigt Newman in diesem Zusammenhang Nietzsches Einfluss auf die Selbstdarstellung Donald Trumps auf. Dessen Anleihen sind indes so oberflächlich und allgemein, dass von einem „trumpschen Nietzscheanismus“ keine Rede sein kann. Zwar bedienen die genannten rechten Strömungen sich vielfach an Nietzsches rhetorischem Inventar; erfassen jedoch kaum die mit diesem verknüpften Denkinhalte (wie etwa Nietzsches Sorge um die Kultur). Der Bezug auf Nietzsche bleibt insoweit zusammenhanglos und willkürlich, denn Nietzsche dient den amerikanischen Rechten in erster Linie als Gewährsmann für bereits bestehende und sich aus eigenen Traditionen speisende Überzeugungen, zu deren Stützung es keiner zwingenden Berufung auf Nietzsche bedarf, so Steven L. Newman:

Neofascists do not need Nietzsche to argue for white supremacy or denounce Jewish conspiracies. What they take from Nietzsche is his rejection of the normative underpinnings of modern democracy and his embrace of the notion that there is a hierarchy of human types within which persons of a certain description are vastly superior to the rest (68).

Grundsätzlich will der Band kein rein sachlich-neutraler Forschungsbeitrag sein, sondern selbst in die ideologischen Debatten um Nietzsche eingreifen. Das wird in den einzelnen Beiträgen immer wieder deutlich, wenn inhaltlich zu Nietzsche Stellung bezogen wird: „No egalitarian can agree with all of Nietzsche’s conclusions“, stellt etwa Ben Burgis fest, fügt aber sogleich hinzu: „But egalitarians who take normative persuasion seriously can profit from examining Nietzsche’s tools“ (100). Neben eher um Abwägung bemühten Stimmen wie der von Burgis kommen mit Autoren wie Ronald Beiner allerdings auch bekennende „Anti-Nietzscheaner“<sup>6</sup> zu Wort. Dabei werden die ideologisch mitunter stark widersprüchlichen Positionen so zusammengestellt, dass eine Art Abbild der aktuellen Debatten um Nietzsche entsteht. Das ist einerseits ein Vorzug, weil es zur Authentizität des Inhaltes beiträgt. Es führt jedoch auch dazu, dass die einzelnen Beiträge sich in ihrer sachlichen Qualität teilweise stark unterscheiden. Während man in einigen Erhellendes und zum Teil auch ganz Neues zur neueren Nietzsche-Rezeptionen

<sup>5</sup> Vgl. Sebastian Kaufmann, „Nietzsche und die Neue Rechte. Auch eine Fortführung der Konservativen Revolution“, in: Sebastian Kaufmann / Andreas Urs Sommer (Hg.), *Nietzsche und die Konservative Revolution*, Berlin 2018, 591–620.

<sup>6</sup> Vgl. Beiner, *Dangerous Minds*.

erfährt, kommen andere, wie der genannte von Beiner, nur stellenweise über primitive Polemik hinaus. Hinzu kommt, dass, besonders im dritten Teil, die Leitfrage manchmal stark aus dem Blick gerät, etwa wenn mehr über die politischen Theorien von Hannah Arendt und anderen Autoren geredet wird als über Nietzsche (329–351) oder ein durch nichts weiter begründeter Bezug der Ästhetik von Riefenstahls *Triumph des Willens* zu Nietzsches Rhetorik behauptet wird, der offensichtlich nur als Aufhänger für ein letztlich ganz anderes Thema dient (353–379).

Alles in allem stellt der Band damit ein eher durchwachsendes Produkt dar. Wer sich für die zeitgenössische Nietzsche-Rezeption interessiert, dem ist er jedoch trotzdem zu empfehlen: zum einen wegen der vereinzelt sachlich gehaltvollen Beiträge, zum anderen, weil man auch (oder vielleicht gerade) dort, wo das Wissenschaftliche dem Polemischen weicht, etwas über den Stand der aktuellen Nietzsche-Debatten in den Vereinigten Staaten erfährt.

3. Stefan Breuer untersucht in *Wagner, Nietzsche und die deutsche Rechte 1871–1933* die Entwicklung und Verflechtung der Wagner- und Nietzsche-Bewegungen. Als ausgewiesener Experte für die politische Ideengeschichte der deutschen Rechten zwischen 1871 und 1945 nähert Breuer sich dem Thema dabei aus einer netzwerksoziologischen Perspektive an: Im Mittelpunkt stehen nicht, wie dies sonst häufig der Fall ist, die ideellen Differenzen zwischen Wagner und Nietzsche, sondern die Kulte, die sich um ihre Personen und ihre Werke bildeten, deren ideologischen Konflikte und ihre Beziehung zueinander sowie zu den rechtsintellektuellen Groß-Strömungen der Zeit. Breuers Werk stellt damit über sein eigentliches Thema hinaus auch einen Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte bis 1933 dar.

Beide, Wagner wie Nietzsche, versuchten von Anfang an, Anhängerschaften zu mobilisieren; beiden ging es dabei um eine Erneuerung der Kultur. So formulierte Nietzsche, bereits unter dem Eindruck Wagners stehend, als programmatisches Ziel die „Vorbereitung des Genius: denn wir haben keine Kultur“ (Nachlass 1872/73, 23[14], KSA 7.545). Während es Nietzsche dabei zwar gelang, einen Kreis von Freunden und Bekannten um sich zu versammeln, mit denen er seine Ideen teilen konnte und die teilweise auch an deren Verbreitung mitwirkten, erreichte dieser Zirkel nie auch nur annähernd den Umfang und die Bedeutung der Wagner-Bewegung. Dies hatte auch damit zu tun, dass Wagner sich, anders als Nietzsche, schon früh und offensiv um die Unterstützung mächtiger und wohlhabender Gönner wie Ludwig II. und Bismarck bemühte und durch Gründungen wie den Bayreuther Patronatsverein (2) die Verankerung seiner kulturreformatorischen Erneuerungsbewegung im neugegründeten Deutschen Reich vorantrieb. Blieb der Erfolg dieser Ambitionen zunächst zwar durchwachsen, gelang es Wagners Witwe nach seinem Tod, „die Bayreuther Festspiele zu institutionalisieren und zu einem festen Bestandteil der Eventkultur des Kaiserreichs zu machen“ (3); auch wenn das von ihr erstrebte Protektorat Wilhelms II. für Bayreuth ausblieb – es wurde erst „nach 1933 Wirklichkeit“ (4). Dass auch Wagners (zumindest anfänglich) reichsfreundliche Haltung zum Bruch mit Nietzsche beitrug, ist hinlänglich bekannt. Es gehört vor diesem Hintergrund zu den größten Ironien seiner Wirkungsgeschichte, dass „[u]nter der Führung eines mit dem Haus Wahnfried vergleichbaren Clans, der aus Nietzsches Schwester und weiteren Mitgliedern der Familie der Mutter bestand“, sich die „Nietzsche-Bewegung“ (wie es seit 1895 hieß) immer stärker in Richtung einer ‚Nationalisierung und Vereinnahmung‘ verengte, „in deren Gefolge Nietzsche zu einer Ikone der politischen Rechten wurde“ (4).

In vier Hauptkapiteln zeichnet Breuer zunächst die geistig-politische Wandlungen Wagners nach: vom demokratischen Revolutionär, der das allgemeine Wahlrecht verlangt (13), für „die freie Liebe“ eintritt (17), ja gar die „Vernichtung des Staates“<sup>7</sup> fordert, zum Veräch-

7 Richard Wagner, *Oper und Drama* [1851], zitiert nach Breuer, 17.

ter von „Liberalen und Demokraten“ (30), der im Krieg von 1866 auf den Sieg Preußens setzt und den „volksthümlichste[n] Krieg“ (31) gegen Frankreich propagiert. Als ausschlaggebend für „diese mittlere Periode in Wagner Denkweg“ sieht Breuer die Annäherung Wagners „an die Philosophie Schopenhauers“, unter deren Eindruck „sich seine Zeitablehnung zur Welt-ablehnung“ radikalisiert habe (31). Statt auf direkte politische Eingriffe setzte Wagner nun auf ein „langfristig auf Volkserziehung ausgerichtete[s] Kunstprogramm“ (28). Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 verlieh seinen Hoffnungen in dieser Hinsicht neuen Auftrieb, hegte er doch die Erwartung, „der neu geschaffene kleindeutsch-protestantische Staat könne [...] die kulturpolitischen Aufgaben bewältigen, die sich für Bayern als zu groß erwiesen hatten“ (34) – Hoffnungen, die freilich bald einer tiefen Desillusionierung wichen, als sich dieser Staat und seine Führung Wagners Wünschen gegenüber gleichgültig zeigten (35). Die Ernüchterung Wagners brach sich in zunehmenden Klagen über die Kulturlosigkeit der Zeit Bahn, die immer wieder auch von antisemitischen Ausfällen durchzogen sind: So heißt es über Bismarck, dieser habe der „Großzüchtung des Judenthums im deutschen Volksleibe‘ Vorschub“ geleistet (35), und den deutschen Fürsten wirft er vor, „die Öffentlichkeit den Juden überlassen“ und damit das „Aufkommen der Demokratie des Parlamentarismus, des Pressewesens und des Kunstbetriebs“ ermöglicht zu haben (41).

Die Argumentationsfiguren, die sich dabei abzeichnen, bilden in vielerlei Hinsicht die Schnittstelle zu den radikalen Tendenzen der späteren Wagner-Bewegung: Aggressiv vortragene Ressentiments gegen „die moderne Wissenschaft“, den „Geldhandel“, das „Gross-Kapital“, den Sozialismus, den Parlamentarismus und – selbstverständlich – das „Judentum“ (61 f.) gehörten zum ideologischen Grundinventar der Wagnerianer und fanden in Publizisten wie Hans von Wolzogen, dem Leiter der *Bayreuther Blätter*, beflissene Sprachrohre. Es erstaunt nicht, dass solche Ansichten sich in weiten Teilen der intellektuellen Rechten als anschlussfähig erwiesen und Wagner in den folgenden Jahren zu einer Ikone des „Deutschtums und deutschen Wesens“ wurde, wie es Otto Bonhard, Schriftleiter der *Alldeutschen Blätter*, ausdrückte (81). Dabei war Wagner innerhalb der Rechten keineswegs unumstritten, wie Breuer im Abschnitt „Die Völkischen im Streit über Wagner“ ausführt. Auch dies gehört, ebenso wie die Tatsache, dass die *Bayreuther Blätter* für mehrere Jahre zur Plattform für den bekannten Rassentheoretiker Houston Stewart Chamberlain wurden (104), der von manchen gar als führender Kopf des Bayreuther Kreises bezeichnet wurde, zu der schillernden und widersprüchlichen Rezeptionsgeschichte Wagners, die Breuer ebenso kenntnisreich wie fesselnd darstellt.

Im dritten Kapitel rekonstruiert Breuer Nietzsches „Wege zu Wagner – und über ihn hinaus“. Wie Wagner sah auch Nietzsche „sich berufen“ (132), „an einer Culturbewegung unter den Ersten zu kämpfen und zu arbeiten, welche vielleicht in der nächsten Generation, vielleicht noch später der grössern Masse sich mitteilt“ (Brief an Carl von Gersdorff, 4. Februar 1872, Nr. 197, KSB 3.286). Dieses kulturreformatorische Sendungsbewusstsein, das sich, weit über die Wagner-Phase hinaus, durch Nietzsches gesamtes Werk zieht, erklärt vielleicht am ehesten die anfängliche Begeisterung Nietzsches für Wagner und dessen Projekt. In dieser Zeit übernahm Nietzsche viele Motive Wagners, auch solche antisemitischen Inhaltes.<sup>8</sup> Weil ihm die Kulturreform Wagners indes nicht radikal genug erschien, vollzog er schließlich, in der Zeit von *Menschliches, Allzumenschliches* (1878–80), den Bruch mit dem Meister; sah er in dessen Kunstideal doch eine Rückwendung „in eine vom Mythos beherrschte Welt“, während es ihm selbst vielmehr um eine Überbietung der Moderne ging, um einen Weg nicht „hinter die Modernität zurück, [...] sondern durch die Modernität hindurch zu einer Ordnung, die zwar wieder auf

---

<sup>8</sup> Siehe etwa die Erstfassung der *Geburt der Tragödie* (1872), wo eine „Gleichsetzung des Sokratismus mit der jüdischen Presse“ vorgenommen wird, so Breuer (141).

ständischen und wohl auch ‚rassischen‘ Scheidungen beruhen sollte, gleichwohl wesentliche Elemente der Moderne enthielt“ (169). Die Abwendung von Wagner und dem Bayreuther Kreis änderte jedoch nichts an Nietzsches weiterhin bestehenden Vorbehalte gegen die moderne „M a s c h i n e n - C u l t u r“ (MA II, WS 220), die Demokratie und den Parlamentarismus, obzwar nun die antisemitischen Untertöne zurücktraten und einer antichristlichen Tendenz Raum gaben. Dass in den rechten Lesarten Nietzsches, denen Breuer sich im letzten Kapitel widmet, unter Federführung von Autoren wie Ernst Niekisch, Moeller van den Bruck und anderen Vertretern der Konservativen Revolution, Nietzsche „zum Theoretiker des modernen Großkollektivs, zum Verkünder eines neuen, nichtmarxistischen Sozialismus“ und „neuen Nationalismus“ werden konnte (187), gehört sicherlich zu den vielen Absurditäten seiner Wirkungsgeschichte. Natürlich hatten auch die Propaganda und Editions politik des Nietzsche-Archivs hier entscheidende Vorarbeit geleistet. Allein auf diese lässt sich seine Vereinnahmung jedoch nicht zurückführen, gab Nietzsche doch vielfach selbst die Stichworte, die eine solche Vereinnahmung überhaupt erst ermöglichten. Wie in Bezug auf Wagner schwankten dabei allerdings auch Nietzsche gegenüber die Haltungen stark, wie etwa der Fall des nationalsozialistischen Philosophen und Herausgebers des *Willens zur Macht* Alfred Baeumler zeigt, der Nietzsche einerseits als den „Philosophen des ‚heroischen Realismus‘“ pries (198), ihm andererseits jedoch „totale Unfähigkeit“ vorwarf, „den objektiven Geist und die Geschichte angemessen zu erfassen“ (189).

Hervorzuheben sind das hohe wissenschaftliche Niveau der Untersuchung sowie das Talent Breuers, Ordnung und Übersicht in die große Materialfülle zu bringen, Hauptlinien hervorzuheben und so dem Leser auf spannende Weise diesen verworrenen Komplex näherzubringen. Dass die beiden Hauptstränge der Untersuchung, die Rezeptionsgeschichten Wagners und Nietzsches, dabei nicht einfach nebeneinanderherlaufen, sondern immer wieder aufeinander bezogen werden, verleiht der Darstellung zusätzlichen Wert. Zweifellos gehört Breuers Buch damit zum Besten, was in der letzten Zeit zu diesem Thema publiziert worden ist, und ist jedem Wagner- wie Nietzsche-Interessierten nur wärmstens ans Herz zu legen.

4. Während die Nietzsche-Rezeption durch Vertreter der Konservativen Revolution inzwischen gut erforscht ist, lässt sich gleiches über die linke Nietzsche-Rezeption nicht sagen. Es scheint zuweilen noch immer zweifelhaft, ob es eine solche im eigentlichen Sinn überhaupt gegeben hat beziehungsweise geben kann. Dabei hat bereits 1990 Seth Taylor in einer großen Studie die linke Rezeption Nietzsches im Umfeld des deutschen Expressionismus aufgearbeitet und damit eigentlich den Grundstein für weitere Forschungen gelegt.<sup>9</sup> Gleichwohl ist seitdem erstaunlich wenig Wissenschaftliches zu dem Thema erschienen, und so ist es besonders zu begrüßen, dass nun vor wenigen Jahren Paul Stephan eine (mittlerweile in zweiter Auflage erschienene) Monografie zum „Links-Nietzscheanismus“ vorgelegt hat.

Das Werk besteht aus zwei Teilbänden und ist als „Einführung“ in die linke „politische Rezeptionsgeschichte“ Nietzsches konzipiert (Bd. I, 15). Der erste Teilband ist „Nietzsche selbst“ gewidmet und umreißt in drei Kapiteln die Hauptthemenfelder dieser Rezeptionsgeschichte („Nietzsche als Denker der individuellen Befreiung“, „Nietzsche als Denker des Leibes und seiner Befreiung“, „Nietzsche als Psychologe und Sozialtheoretiker“, „Nietzsche als Kulturphilosoph“, „Nietzsche als Kritiker der Metaphysik“, „Nietzsche und die Arbeiterbewegung“, „Nietzsche und der Feminismus“, „Nietzsche und die Judenfrage“). Der zweite Teilband untersucht in wiederum vier Hauptkapiteln einzelne Rezeptionslinien von der Jahrhundertwende, über den Ersten Weltkrieg bis zur Kritischen Theorie, den französischen Existenzialisten, Foucault, Deleuze, Guattari und Derrida. Kenntnissreich und mitunter ausführlich zeichnet Stephan

<sup>9</sup> Seth Taylor, *Left-Wing Nietzscheans. The Politics of German Expressionism 1910–1920*, Berlin 1990.

dabei wichtige Hauptlinien nach: So wurde Nietzsche in der Vorkriegszeit in Künstlerkreisen ebenso wie von Vordenkern der Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie rezipiert. Einen interessanten Spezialfall bildet in diesem Zusammenhang die Nietzsche-Rezeption durch jüdische Autoren: So erklärte etwa der (selbst nicht jüdische, aber mit einer Jüdin verheiratete) Schriftsteller Heinrich Berl Nietzsche zum „Prophet[en] des jüdischen Glaubens“ (94).

Insgesamt bewegt sich die Darstellung weitgehend im Rahmen des Bekannten. Neues erfährt man eher nicht, aber das ist auch nicht schlimm, da das Werk ja ausdrücklich eine Einführung sein möchte und sich als solche an mit der historischen Nietzsche-Rezeption noch weniger vertraute Leser richtet. Inhaltlich stützt sich der Autor dabei zu großen Teilen auf die vorhandene Forschungsliteratur, insbesondere auf die einschlägigen Gesamtdarstellungen von Aschheim, Taylor und anderen, von denen ausgiebig Gebrauch gemacht wird.<sup>10</sup> Vor allem im letzten Kapitel, das der jüngeren Nietzsche-Rezeption gewidmet ist, kommen allerdings auch weniger bekannte Autoren wie der französische Poststrukturalist François Laruelle zur Sprache. Dass es Stephan dabei durchaus auf eine gewisse Vollständigkeit ankommt, zeigt sich daran, dass er neben der linken auch die rechte Rezeptionsgeschichte Nietzsches in einem eigenen, umfangreichen Kapitel behandelt (121–236). Angesichts dieser Ausführlichkeit überrascht es dann zumindest, dass ein ungleich bedeutenderer Vertreter der jüdischen Nietzsche-Rezeption wie Oscar Levy (1867–1946), der sich mit dem Nietzsche-Archiv und den Nationalsozialisten anlegte und 1938 eine „Exkommunizierung Adolf Hitlers“ schrieb, in der er diesem das Recht, sich auf Nietzsche zu berufen, absprach, nicht einmal erwähnt wird, was im gegebenen Zusammenhang doch erwartbar gewesen wäre. Vom Eindruck der Vollständigkeit, der durch die große Themenfülle suggeriert wird, sollte man sich also nicht täuschen lassen.

Der Problematizität, einen „linken Nietzsche“ zu konstruieren, ist sich Stephan durchaus bewusst, gibt es „doch *prima facie* [...] in Nietzsches Texten wenig, was ihn zu einem Philosophen der Linken prädestiniert“ (Bd. I, 16). So sei „in gewisser Weise [...] die Rede von ‚Links-Nietzscheanismus‘ ein Oxymoron“, weshalb der Titel auch „[m]it Bedacht“ einen Gedanken- und keinen Bindestrich enthalte (der allerdings nur auf der Titelseite vorhanden ist, während er auf dem Umschlag fehlt). Dass durchaus von einem solchen linken Nietzscheanismus (ob mit oder ohne Striche) gesprochen werden kann, begründet Stephan dabei zunächst historisch: So habe vor allem „die französische Nietzsche-Rezeption nach dem Zweiten Weltkrieg dazu beigetragen, Nietzsche als einen Philosophen der Linken fest zu etablieren“ (Bd. I, 17). „Trotz aller Brüche“ gebe es dabei einen „roten Faden“ linker Nietzsche-Aneignungen von Gustav Landauer über Adorno zu Foucault. Was nun den „Links-Nietzscheanismus selbst“ kennzeichnet, dem „eine gewisse Einheitlichkeit“ zugeschrieben wird, führt Stephan allerdings nicht aus, was angesichts der kühnen Behauptung, dass es sich immerhin um „eine der wichtigsten Strömungen in der Kulturgeschichte der Moderne“ handle (Bd. I, 17), ein wenig irritiert. Etwas plakativ wird stattdessen das Profil des „Links-“ in Abgrenzung zum „Rechts-Nietzscheanismus“ umrissen: „Linke Interpreten sind solche, die sich eher im Lager der Unterdrückten verorten, rechte solche, die, ob bewusst oder unbewusst, den Standpunkt der Herrschenden einnehmen“ (Bd. I, 24). Dieser Dichotomie entsprächen, „stets miteinander untrennbar verwoben, zwei Stimmen, die aus Nietzsches Texten sprechen: Diejenige des privilegierten Bürgersohns und diejenige des in vielerlei Hinsicht gescheiterten und vom Bürgertum grundlegend entfremdeten *dropout*.“ Das klingt nicht nur ein wenig ideologisch, sondern ist es auch, wie bei der weiteren Lektüre schnell klar wird. So ist das „Erkenntnisinteresse“ Stephans, wie er selbst klarstellt, „kein historisches. [...] Herausgearbeitet werden soll“ vielmehr „die *Aktualität* eines nietzscheanischen Denkens für heutige linke Debatten“ (Bd. I, 23). Damit vollführt nun freilich eine Untersuchung,

<sup>10</sup> Vgl. Steven E. Aschheim, *The Nietzsche Legacy in Germany: 1890–1990*, Berkeley, CA 1994.

die sich *expressis verbis* als Einführung versteht, einen etwas merkwürdigen Drahtseilakt: Denn einerseits soll sehr wohl eine Rezeptionsgeschichte geschrieben, andererseits soll aus dieser „ein geteiltes inhaltliches Interesse“ herausdestilliert werden, „das auf eine ähnliche Grundstellung zur modernen Gesellschaft zurückgeht.“ Das ist, in dieser Allgemeinheit und angesichts der Heterogenität der anarchistischen, expressionistischen, atheistischen, sozialdemokratischen, ja feministischen Nietzsche-Rezeptionen, die Stephan alle ‚irgendwie‘ unter dem Label ‚links‘ subsumiert, mindestens problematisch. Vollends dogmatisch wird ein solches Unterfangen allerdings, wenn dafür ein „linke[s] Programm“ in Anschlag gebracht wird, das sich durch seinen „Universalismus“ auszeichne (Bd. I, 24) – wiederum in Abgrenzung zu „[r]echten Theorien und Politiken“, die diese „Utopie“ ablehnten (Bd. I, 25).

Dass hier ein bestimmtes Nietzschebild konstruiert werden soll, wird immer wieder deutlich. So lassen sich manche an sich unverfängliche, im gegebenen Kontext aber bereits deutlich tendenziöse Aussagen wie die, „dass die philosophischen Systeme oder auch die bedeutenden Kunstwerke Ausdruck bestimmter sozialer Interessen sind“, tatsächlich noch durch Stellen bei „Nietzsche selbst stützen“ (Bd. I, 21); bei anderen beginnt man dann doch ernsthaft zu zweifeln: So ist Stephan etwa der Ansicht, dass Nietzsche mit seinem „leserlichen Stil“ (Hermann Bahr) für diejenigen „interessant“ wurde,

die noch immer von den hohen Bildungsinstitutionen ausgeschlossen waren, allen voran Arbeiter und Frauen [...]. Wider seinen Willen war Nietzsche ein demokratischer Autor, der gerade nicht zur Bildungselite seiner Zeit sprach, sondern zur Paria, und so erheblich zur Demokratisierung der Philosophie beitrug (Bd. II, 16).

Um sich angesichts der komplexen Struktur von Nietzsches Texten und deren zahlreichen expliziten und impliziten Bezügen auf hochkulturelle Bildungsinhalte zu solchen Behauptungen zu versteigen, braucht es dann schon ein gehöriges Maß an ideologischer Verblendung.

Stephans Buch ist keine historisch-kritische Arbeit. Auch das wäre an sich erst einmal nicht weiter schlimm, wenn es sich nicht als eine Einführung in die linke Rezeptionsgeschichte Nietzsches präsentieren würde. Für eine solche bräuchte es freilich einen unvoreingenommenen Blick und eine gewisse sachliche Distanz, die der Autor leider über weite Strecken vermissen lässt. Stephan, der sich selbst „als Aktivist[en] und solidarische[n] Beobachter des wirklichen linken Kampfes“<sup>11</sup> bezeichnet, will, wie er selbst hervorhebt, den Leser auch nicht in erster Linie mit der historischen linken Rezeption Nietzsches vertraut machen, sondern diese Rezeption im Sinne eines ‚linken Programms‘ fruchtbar machen. Das mag man als legitimes Anliegen betrachten oder nicht; als Einführung ist die vorliegende Arbeit damit, trotz ihres beachtlichen Umfangs, denkbar schlecht geeignet – zumal man die relevanten Informationen, wie bereits angedeutet, auch aus den von Stephan verarbeiteten Quellen und dort mit weniger ideologischer Aufbereitung entnehmen kann. Das ist schade, steht somit doch eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der linken Nietzsche-Rezeptionen nach wie vor aus. Ein Anfang ist, mit deutlich begrenzterem Fokus als bei Stephan, dafür aber auch mit ungleich größerer inhaltlicher Tiefe, immerhin kürzlich von Andreas Heyer gemacht worden.<sup>12</sup>

Dass zum politischen Nietzsche das letzte Wort noch nicht gesprochen ist und auf absehbare Zeit auch nicht gesprochen sein dürfte, kann bereits mit einiger Sicherheit festgestellt werden.

<sup>11</sup> Paul Stephan, *Die Linke neu leben – Thesen für einen linken Nietzsche heute. Eine Streitschrift*, Berlin 2019.

<sup>12</sup> Andreas Heyer, *Das schwere Erbe der marxistischen Nietzsche-Kritik*, Norderstedt 2024.

Wenn die verschiedenen jüngeren Publikationen, die hier besprochen wurden, eines belegen, dann ein wachsendes Interesse an diesem Thema. Dass Nietzsche gerade heute wieder als politischer Denker in den Fokus rückt, ist dabei auch seiner mitunter verheerenden Wirkungsgeschichte geschuldet, die sich – obzwar diesmal eher im Ausland – auf unglückliche Weise zu wiederholen scheint. Nicht zuletzt das dürfte auch erklären, warum Monografien, die sich mit Nietzsches politischem Denken beschäftigen, heute überwiegend aus dem angelsächsischen Raum stammen (Drochon, Beiner). Man ist, so scheint es, dort auch insgesamt eher bereit, Nietzsche als genuin politischen Denker zu betrachten. Für die weitere Forschung stellen sich damit zwei Aufgaben: diese zeitgenössische Rezeption Nietzsches ernst zu nehmen und kritisch zu verfolgen und: endlich einmal gründlich aufzuarbeiten, was Nietzsche selbst an politischen Problemen und Vorgängen überhaupt wahrgenommen und wie er sich mit diesen auseinandergesetzt hat. Wie dies gehen kann, zeigen etwa die hier besprochenen Beiträge von Christian Benne, Marco Brusotti und Enrico Müller. Deren Ansätze gilt es weiterzuverfolgen.

## Literaturverzeichnis

- Aschheim, Steven E.: *The Nietzsche Legacy in Germany: 1890–1990*, Berkeley, CA 1994
- Beiner, Ronald: *Dangerous Minds. Nietzsche, Heidegger, and the Return of the Far Right*, Philadelphia, PA 2018
- Drochon, Hugo: *Nietzsche's Great Politics*, Princeton, NJ 2016
- Heyer, Andreas: *Das schwere Erbe der marxistischen Nietzsche-Kritik*, Norderstedt 2024
- Kaufmann, Sebastian: „Nietzsche und die Neue Rechte. Auch eine Fortführung der Konservativen Revolution“, in: Sebastian Kaufmann / Andreas Urs Sommer (Hg.), *Nietzsche und die Konservative Revolution*, Berlin 2018, 591–620
- Schulz, Daniel: *Verfassung und Nation. Formen politischer Institutionalisierung in Deutschland und Frankreich*, Wiesbaden 2004
- Stephan, Paul: *Die Linke neu leben – Thesen für einen linken Nietzsche heute. Eine Streitschrift*, Berlin 2019
- Taylor, Seth: *Left-Wing Nietzscheans. The Politics of German Expressionism 1910–1920*, Berlin 1990